

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Männerschande - Frauenknechtschaft

Eiert, Helene

Graz, 1918

Wie verhält sich die Frau zu der Prostitutionsfrage?

urn:nbn:de:bsz:31-92112

Wie verhält sich die Frau zu der Prostitutionsfrage?

Die Frau wird als die Hüterin der Sitten bezeichnet. Sittenlosigkeit und Unmoral beherrschen nun aber die Menschheit. Daraus müßte man schließen, daß die Frau ihres Amtes schlecht gewaltet hat. Zwar dürfen wir nicht vergessen, daß der Staat durch seine Gesetze und Bestimmungen die Unzucht des Mannes schützt und es deshalb für die Frau, deren Interesse im Reichstag und bei der Gesetzgebung nicht vertreten wird, rein unmöglich ist, an geeigneter Stelle für Sitte und Moral einzutreten. Es ist ganz ausgeschlossen, daß, wenn Frauen bei den Gesetzen, die sich auf Sitte und Moral beziehen, mitzureden hätten, die Männer so entsittlicht und entwertet wären. Mag sein, daß dies in erster Linie der Grund ist, warum so viele Männer gegen das Stimmrecht der Frauen sind.

Hier sind also der Frau die Hände gebunden, wo ihre Hilfe am notwendigsten wäre! Aber zur Selbsthilfe kann sie greifen, wo Gesetz und Recht versagt — und das hat sie bis jetzt zum großen Teile versäumt. Wer kann sie zum Beispiel zwingen, einen Mann zu heiraten, von dem sie weiß oder vermuten kann, daß er sich der käuflichen Liebe bedient hat? Wären wir Frauen uns einig, solche Männer mit der ihnen gebührenden Verachtung zu behandeln, sie in unserer Gesellschaft nicht zu dulden und ihnen unter keinen Umständen die Hand zum Ehebunde zu reichen, so wäre der Staat gezwungen, gegen die unzüchtigen, prostituierten Männer einzuschreiten, für Sitte und Moral unter ihnen zu sorgen, wenn er nicht den vollständigen Verfall des Volkes herbeiführen wollte. Statt dessen scheut sich ein großer Teil anständiger Frauen nicht, Ehen einzugehen mit solch minderwertigen Individuen und sie zum Vater ihrer Kinder zu machen. Gewiß gibt es viele Frauen, die ihren Mann erst in seiner wahren Gestalt kennenlernen, wenn es für sie zu spät ist. Das

sind meist die Bedauernswerten, die vor der Ehe nichts von dem moralischen Tiefstande des Mannes wußten, deren Eltern töricht genug waren, der Tochter die richtige Aufklärung zu versagen. Diese tritt dann voller Illusionen in die Ehe ein, um Enttäuschung über Enttäuschung zu erfahren. Die Armste hat ja vorerst keine Ahnung davon, daß der Mann, der sich der käuflichen Liebe bedient hat, einer wahren großen Liebe nicht mehr fähig ist, daß er die Kraft dazu in den Armen der Prostituierten verloren hat und daß er sich in seinem moralischen Tiefstande nach kurzer Zeit mehr zu der ihm gleichwertigen Prostituierten als zu seiner reinen Frau hingezogen fühlt. Sie weiß nicht, daß die sinnliche Liebe nur von kurzer Dauer ist und erwartet immer noch trotz aller Enttäuschung, die die Ehe ihr schon gebracht, dieselbe mächtige Liebe von ihrem Manne, die sie ihm selbst entgegenbringt . . . Beklagenswerte arme Frau! Wie bald wirst du dein ganzes Unglück erkennen!

Leider gibt es auch Frauen, die, obgleich sie wissen, daß ihr Bräutigam mit Prostituierten verkehrt, ihn dennoch ehelichen: das sind die gedankenlosen, die geistig beschränkten, die ehrlosen und minderwertigen Frauen, denen es hauptsächlich darauf ankommt, in der Ehe versorgt zu sein, und die meist in moralischer Beziehung nichts wert sind. In ihrer geistigen Armut finden sie die Zustände ganz in Ordnung; sie glauben, weil ihre Mütter und Großmütter die Unmoral der Männer und die Prostitution stillschweigend geduldet haben, müßten sie es auch so machen, vergessen dabei aber, daß unsere weiblichen Voreltern mehr oder weniger die Sklavinnen der Männer waren und daß diese Armen, was Recht und Gesetz anbelangt, noch viel, viel mehr benachteiligt waren, als wir es jetzt sind — ganz davon abgesehen, daß jede Bildung und Aufklärung von ihnen ferngehalten wurde.

Wie ungerecht zum Beispiel bei den Germanen die gesetzlichen Bestimmungen das Weib trafen, lesen wir in „Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland“ von Rudeck. Dort heißt es:

Helene Giert, Mämerschände.

„Gewöhnliche außereheliche Unzucht galt bei den Germanen auf seiten des unverheirateten Weibes als eine Beschimpfung ihrer Familie, und sie wurde in der Bestrafung für gleich schwer erachtet wie der Ehebruch. Eine Unzüchtige konnte nicht allein auf frischer Tat, sondern auch wenn ihr Fall nachmals bekannt wurde, getötet werden. So schrieb Bonifatius an den König Aethelbald, daß nicht nur die Ehebrecherin, sondern auch die Jungfrau, die in väterlichem Hause Unzucht getrieben, bei den Sachsen erdroffelt und verbrannt oder bei entblößtem Oberkörper so lange geschlagen wurde, bis sie starb. Das Edikt des Königs Rothar machte es zur Pflicht, das unkeusche Mädchen zu töten, wenn dasselbe von dem Manne nicht geheiratet und die Sache offenkundig wurde. Das Volksrecht der Friesen bestimmt, daß jede Frau, die sich preisgegeben, ihr Wergeld an den König zahlen sollte. Die Freie, welche sich mit einem Knechte verbindet, wird bei den Langobarden und Burgundern dem Fiskus verknechtet, wenn ihre Sippe sie nicht tötet oder verkauft. Bei den Westgoten wird die Freie in diesem Falle von Amts wegen ausgepeitscht und verbrannt, wenn sie sich mit dem eigenen Knechte, ausgepeitscht und im Rückfalle ihrer Sippe preisgegeben, wenn sie sich mit einem fremden Knechte einläßt.

Weit weniger strafbar war der Mann, mochte er nun verheiratet sein oder nicht. Nur wenige deutsche Volksrechte enthalten eine bestimmte Angabe über die vom Frauenschänder beizutreibende Buße. Das bayrische Recht bestimmt, daß der Mann zwölf Solidi (nur!) zu zahlen habe, der ein Mädchen geschändet und dieselbe nicht zur Frau nehmen wollte!

Obwohl sich in den deutschen Volksrechten nur wenige Bestimmungen über den Ehebruch finden, wissen wir, daß ihn alle Stämme als schweres Verbrechen angesehen und bestraft haben. Als Ehebruch galt in sämtlichen Stammrechten ausschließlich der mit einer fremden Ehefrau begangene Beischlaf. Dabei waren aber die Volksrechte weit davon entfernt, im Ehebruch eine Ver-

lehung der Institution der Ehe als solcher oder der Sittlichkeit zu sehen; der Ehebruch wurde vielmehr nur als Eingriff in die Rechte des Ehemannes gegenüber seiner Frau betrachtet. Die Frau gehörte zum Vermögen des Mannes, und dieser konnte über sie verfügen wie über jedes andere Stück seiner Habe. Nur das Eheweib hatte Pflichten gegen den Mann, nicht aber der Mann gegenüber seiner Frau. Vor allem war die Frau schuldig, allein mit ihrem Manne geschlechtlich zu verkehren; sie durfte nur Mutter seiner Kinder werden und sich keinem andern hingeben. Der Mann dagegen kannte keine solchen Pflichten, keine Rücksichten auf Rechte seiner Frau. Die eigene Ehe konnte nur die Frau, nicht der Ehemann brechen, und der Verführer war nur insofern schuldig, als er sich freventlich an den Rechten des Eheherrn vergreifen hatte. Daher war auch der gekränkte Gatte der oberste Richter über die Ehebrecherin, und selber vollstreckte er die verwirkte Strafe. Vor versammelter Familie stieß er die Ehebrecherin schimpflich aus der ehelichen Gemeinschaft. Mit abgeschnittenen Haaren und nackt jagte er sie aus dem Hause und trieb sie mit Ruten durch das ganze Dorf. Ertappte der Gatte die Frau im Ehebruch, so stand es ihm frei, den fremden Mann sowohl wie sein Weib ohne weiteres zu erschlagen. So gibt das friesische Volksrecht rückhaltlos die Erlaubnis zu einer straflosen Tötung des Ehebrechers. Die Lex Baiuvariorum spricht von der Straflosigkeit der Tötung, wenn der Ehebrecher im Bett mit der Frau ergriffen und darin getötet wurde. Dasselbe gilt für das langobardische Recht; dagegen gestattet die Lex Ripuariorum die Tötung des Schuldigen nur, wenn sich dieser der Fesselung bei Ergreifung auf frischer Tat widersetzt. Das Edikt des Langobardenkönigs Rothari hebt ausdrücklich hervor, daß der Mann nebst dem auf frischer Tat erwischten Ehebrecher auch die eigene Frau töten darf. Tötete der gekränkte Gatte nur einen von den beiden Schuldigen, so unterlag er öfters einer schweren Strafe; in Lüneburg zum Beispiel büßte er seine Tat mit dem Leben.

Sehr streng waren die germanischen Gesetze gegen offenbare Untreue der Braut. Das langobardische Gesetz bestimmte den Tod für dieses Verbrechen. Das burgundische Recht legte der Schuldigen Tod und Unfreiheit auf, wenn sie nicht durch ihr Vergeld eingelöst werden konnte. Dagegen ging man über die Untreue des Bräutigams leichter hinweg.

Was die Bigamie anbetrifft, so war in den Volksrechten der Germanen dieselbe nicht verboten. Einer strafbaren zweiten Heirat konnte sich nur die Ehefrau schuldig machen, da bei ihr die Bigamie ein widerrechtlicher Eingriff in die Rechte des Ehemannes war. Nur das langobardische Recht verbot dem Manne zwei Frauen zu nehmen, offenbar der Einfluß des Christentums, das die Frau in ihren Rechten zu schützen suchte.

Die Kuppellei wurde, wie es scheint, in den alten Volksrechten nur von den Langobarden bestraft, die ja überhaupt in ihren Anschauungen sehr vom Geiste des Christentums beeinflusst wurden. Situgrand erließ bedeutende Bestimmungen über die Tat des Ehemannes, welcher sich einer Anstiftung der eigenen Ehefrau zum Ehebruch oder der Anstiftung eines dritten zur Begehung dieses Verbrechens mit der Ehefrau schuldig machte. Kam auf diese Anstiftung hin der Ehebruch wirklich zustande, so verfiel die schuldige Ehefrau trotz der Zustimmung ihres Gatten dem Tode, der Ehebrecher aber wurde den Eltern der Ehebrecherin zur Strafe ausgeliefert. Den schuldigen Ehemann trafen schwere Geldbußen, auch gingen seine eheherrlichen Rechte über seine Frau an deren Eltern zurück, sowie deren Mitgift. Nur wenn die Ehebrecherin Kinder hatte, sollte diesen ihre Hinterlassenschaft gehören. Der Mann dagegen sollte nichts aus dem Vermögen seiner Frau erhalten.

Die Kindestötung galt im altgermanischen Rechte schlechthin als Verwandtenmord. Die Lex Visigothorum bestrafte die Tötung des Kindes, und zwar des neugeborenen, von seiten der Mutter mit dem Tode oder mit Blendung; sie machte keinen Unterschied,

ob das Kind ehelich oder unehelich war. Auch das kanonische Recht betrachtete die Kindestötung als einen Mord, und so wurde dieselbe im Mittelalter außerordentlich streng bestraft.

Die gewöhnlichen Ahndungen für den Kindesmord waren die Säckung und das Lebendigbegraben der unglücklichen Mutter. In Bittau war unweit des Galgens eine Säckflache. Das Mädchen, das sein Kind getötet, ward in einen schwarzen Sack gestopft und ein Hund, eine Katze, ein Hahn und eine Natter dazu getan. Der Sack mußte nun sechs Stunden unter Wasser bleiben, und die Chorschüler sangen das Lied: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir.“ Diese Strafe wurde noch 1749 vollzogen.

In Zürich wurden Kindesmörderinnen an Händen und Füßen gebunden und bei einem Fischerhüttchen in die Limmat geworfen. Diese Strafe traf 1511 auch eine Dirne, die bei dreimaliger Schwangerschaft ihren Körper so gürtete, daß kein Kind lebendig zur Welt kommen konnte. 1424 ward eine Kindesmörderin lebendig vergraben und unter und über sie Dornen gelegt. Einem Mädchen, das in der Verzweiflung das Kind der Liebe lebendig vergraben, wurden die gebundenen Hände über die Knie gestreift, zwischen Armen und Schenkeln ein Knebel durchgestoßen, die Kindesmörderin so in den Fluß geworfen und unter dem Wasser gehalten, bis der Tod erfolgte.

Die Carolina gab auch betreffs der Kindestötung Bestimmungen, die für die Zukunft reformierend wirken mußten. Es heißt im Artikel 131: „Item wenn ein Weib sein Kind, das Leben und Gliedmaßen empfangen hat, heimlich boshaft und mit Willen tötet, so wird es gewöhnlich lebendig begraben und gepfählt. Aber um hier Verzweiflung zu verhüten, mögen diese Übeltäterinnen ertränkt werden, wenn im Ort des Gerichts die Bequemlichkeit des Wassers dazu vorhanden ist. Wo aber solche Übel oft geschehen, wollen wir die genannte Gewohnheit des Vergrabens und Pfählens der größern Furcht solcher böser Weiber willen auch zulassen, oder aber, daß vor dem Ertränken die

übeltäterin mit glühenden Zangen gerissen werde, alles nach Rat der Rechtsverständigen."

Das gemeine Recht bestrafte den Kindesmord meist mit dem Schwert. In Breslau wurde bis ins 17. Jahrhundert gepfählt; Sachsen wandte noch 1734 den culeus an.

Ich wollte mit diesen gesetzlichen Bestimmungen nur zeigen, wie unsinnig es ist, wenn Frauen die jezigen traurigen Zustände gelten lassen wollen mit dem Hinweis darauf, daß unsere weiblichen Voreltern ja auch damit zufrieden waren. Die empörend ungerichten Gesetze jener Zeit lassen den brutalen Egoismus des Mannes scharf hervortreten. Die Worte: „Die Frau gehört zum Vermögen des Mannes, und dieser konnte über sie verfügen wie über jedes andere Stück seiner Habe“ lassen uns erkennen, welche unwürdige Stellung die Frau einnahm. Sogar töten durfte er sie, wenn sie die Ehe brach, während er selbst das größte Recht hatte, seine Frau zu betrügen und zu hintergehen. Die Jungfrauen, die sich geschlechtlich vergangen hatten, wurden in Sachsen erdroffelt und verbrannt oder bei entblößtem Oberkörper so lange geschlagen, bis sie starben. Wahre Bestien müssen diese Gesetzgeber gewesen sein — ihrer eigenen Wollust frönten sie nach Belieben, da gab es kein Gesetz, welches dies wehrte —, aber daß die armen geknechteten und verflavten Frauen auch menschliche Gefühle haben, das wurde von den Barbaren nicht berücksichtigt. Und welche Strafe traf so ein armes Mädchen, das in seiner Verzweiflung das Kind seiner Liebe tötete. Es wurde entweder in einen Sack gesteckt und ertränkt oder lebendig begraben. Und der Mann, der Vater des Kindes? Der durfte ungestört sich ein zweites Opfer aussuchen, es verführen, unglücklich machen und in den Tod treiben.

O Männer jener Zeit, welche elende, erbärmliche Schurken seid ihr gewesen! Ihr waret wahrlich nicht wert, daß eine Frau euch neun Monate unter dem Herzen trug, daß sie euch mit Schmerzen gebar, daß sie euch mit Sorge und Mühe erzog.

Sie wäre euch in Niedertracht und Roheit ebenbürtig gewesen, wenn sie stets die männliche Geburt vernichtet hätte — aus Rache an eurem verderbten Geschlecht. Aber sie tat es nicht, denn die Liebe der Mutter zu ihrem Kinde ist stärker und mächtiger als jedes andere Gefühl!

Es ist kaum auszudenken, welche Art Menschen aus uns geworden wäre, wenn die Frauen damals ebenso ungerecht und roh in ihren Empfindungen gewesen wären wie der Mann.

Daß uns also unsere weiblichen Voreltern nicht als Muster dienen können, hängt weniger von diesen als von den damaligen Männern ab. Noch zur Zeit unserer Großmütter war es für ein Mädchen besserer Herkunft eine Schande, sich sein Brot selbst zu verdienen; beruflich waren zu der Zeit die Frauen fast gar nicht tätig, Hand- und Hausarbeiten und auf dem Lande noch Feldarbeiten war alles, was sie erlernten. Erst in neuerer Zeit, seitdem die Frau mehr am öffentlichen Leben teilnimmt, seitdem sie beruflich tätig ist, ist es ihr zum Bewußtsein gekommen, daß sie im Leben eine ganz unwürdige, erniedrigende Stellung dem Manne gegenüber einnimmt und daß es die höchste Zeit ist, eine Aenderung hervorzurufen. An dieser Aenderung arbeiten die Frauen aller Länder, und zwar sehr verschieden. Die Engländerin legt Bomben, zündet Häuser an, schlägt Schaufenster entzwei und prügelt Polizeibeamten, um zu ihrem Rechte zu kommen; die Französin und gebildete Russin sucht gleichen Schritt zu halten in der Unmoral und Sittenlosigkeit mit den Männern und behauptet, das sei der einzige Weg, welcher als vorteilhaft der Frau zu empfehlen sei. Die deutsche Frau — ja, was hat denn bis jetzt die deutsche Frau dazu getan?

Sie war vor dem Krieg auf dem besten Wege, sich die Moral der Französinnen anzueignen, genau wie der deutsche Mann sein Verderben aus Frankreich gezogen. Die Vertreterinnen der freien Liebe hatten bereits das große Wort in Deutschland, sie verkündeten, daß die Frau ebenfogut das Recht habe sich auszuleben wie

der Mann, daß es fernerhin keine Schande für ein Mädchen sei, sich dem geliebten Manne hinzugeben, daß es ein Unrecht sei, die Ehescheidung zu erschweren, und noch vieles andere.

Unrecht hatten diese Frauen nicht, wenn sie gegen die zweifache Moral ins Feld zogen, denn diese ist das Elend des Volkes, aber unklug waren sie, wenn sie den Frauen rieten, ebenfalls in den Sumpf zu steigen, in dem sich die Männer befinden. Welche Schädigung hätte sich die Frau selbst gebracht, da doch alle Gesetze nur den Vorteil der Männer im Auge haben! Dieser hätte dann die Geliebte gewechselt, sooft es ihm in den Sinn gekommen wäre, hätte sie entehrt, ausgenützt und zu Boden getreten, um bei einer andern, die ihm für den Moment besser gefiel, sein Spiel von neuem zu beginnen. Und was wäre aus der entehrten Frau geworden? Soll auch sie sich einem zweiten, dritten und vierten hingeben? Und ihre Nachkommen? Wer ernährt diese? — Die verschiedenen Liebhaber werden sicher Gründe finden, sich damit nicht zu beladen. Das Allertraurigste aber wäre dabei, daß die Frau den moralischen Tiefstand des Mannes nur noch mehr zum Sinken brächte, wenn sie es ihm an Sittenlosigkeit gleichthun wollte. Außerdem müßte die Frau, die so unsittlich leben wollte wie der Mann und die sich dabei gleich ihm schadlos halten wollte, erst jedes bessere menschliche Empfinden in ihrem Innern ertöten, gewissenlos müßte sie die Frucht ihres Leibes vernichten, vor Kindesmord dürfte sie nicht zurückschrecken, die Gesundheit ihrer Lieben dürfte sie nicht berücksichtigen u. s. w. Auf diese Art könnte sich die Frau allerdings für das ihr getane Unrecht rächen. Aber wen würde die Rache treffen? Die Männer? Nicht im geringsten! Die zeigen uns ja durch ihren Lebenswandel, daß sie die verkommensten und gemeinsten Frauen am liebsten haben! Wie angenehm müßte es diesen sein, wenn sich alle reinen und starken Frauen in Dirnen verwandeln würden. Sie könnten dann mit jeder Frau, die ihnen gefiele, verkehren und brauchten keine Konsequenzen davonzutragen.

Der Staat? Ebenjowenig! Der besteht ja aus Männern, und daß ihm die Unzucht des Mannes mehr am Herzen liegt als das Gesamtwohl des Volkes, das beweist er klar genug durch seine Gesetze. — Wen würde dann die Rache der Frau treffen? Sie selbst? Nein, denn wenn sie genügend gesunken ist, alles Weibliche und Menschliche in sich ertötet hat, wenn sie den Nachwuchs vernichtet und somit sorgt, daß ihr durch junge Frauen kein Nachteil erwachsen kann und der Mann gezwungen ist, sich mit ihr zu begnügen, so wäre sie dem gesunkenen Manne gleichwertig. Die Rache einer solcher Art handelnden Frau würde einzig und allein die Menschheit treffen und sie in kurzer Zeit vom Erdboden vertilgen. Und das wäre dann das natürliche, das verdiente Loß . . .

Wollen wir Frauen das bezwecken? Ganz gewiß nicht! Wir stehen Gott Dank noch hoch genug, um auszurufen: „Wir wollen sie retten, die gesunkenen, die entarteten Männer; wir wollen wieder Menschen aus ihnen machen!“ Wir Frauen müssen unsere ganze Kraft an dieses heilige Werk setzen, wir müssen kämpfen dafür wie die Löwen; wir werden ihn zwingen, den Mann, wenn er nicht gutwillig will. Eine schwere Aufgabe steht uns bevor, aber wir wissen alle: der Himmel segnet das Große, das Gute! Nicht gegen den Mann wollen wir kämpfen — wir kämpfen gegen das Laster. Nicht um uns zu rächen für das furchtbare Unrecht, das der Mann uns zugefügt, kämpfen wir — wir kämpfen vielmehr, weil wir ihn lieben. Ja, ihr Männer, die ihr unsere Frauenwürde in den Staub gezerzt, die ihr uns entehrt und geknechtet habt, die ihr uns Unrecht über Unrecht zugefügt, wir lieben euch immer noch. Um der Menschheit willen lieben wir euch; ihr zuliebe werden wir euch retten. Der Mann aus sich selbst kann sich vielfach nicht mehr selbst retten, er steht eben zu tief im Sumpf; Frauen, die zu ihm herabsteigen, können ihm nicht helfen, sie reißen ihn noch tiefer; die starke, reine Frau muß dem Sinkenden die Hand reichen,

nur durch sie kann er gerettet werden. Und da es Pflicht des Starken ist, dem Schwachen zu helfen, so ist es Aufgabe jeder guten und ehrenhaften Frau, mitzuhelfen an der Befreiung des Mannes aus Unehre und Schande. Übrigens ist das der einzige Weg für uns Frauen, der uns zu unserem Rechte führt; je höher der Mann in Sitte und Moral gebracht wird, desto edler und gerechter wird er werden. Ich habe nie einen Mann kennen- gelernt, der das Unrecht, das der Frau durch Gesetz und Sitte zugefügt wird, verabscheute und verfluchte, ohne daß dieser Mann nicht sittlich rein und stark gewesen wäre. Immer aber habe ich beobachtet, daß die unsittlichsten und tierischsten Männer diejenigen sind, die die Frau in ihren Rechten an meisten schmälern, sie am meisten unterdrücken.

Es ist in den letzten Jahren so viel von Frauenemanzipation gesprochen und geschrieben worden, Vernünftiges und Unvernünftiges, mit und ohne Erfolg. In der ganzen Welt ging die Bewegung vor sich; langsam wie schwere Gewitterwolken am Himmel, so zog es sich zusammen. Der Denkende, der Weitersehende wußte, daß eine Entladung kommen mußte — und sie kam. Den verschiedenen Nationen entsprechend kam sie. Wie hat ganz England unter der Wut der Suffragetten zu leiden gehabt bis zum Kriegsausbruch. Mit Gewalt wollten sie ihr Recht erzwingen. Frankreichs Frauen und die gebildeten Russinnen wollten es sich leichter machen: sie stiegen hinab in den Sumpf der Unzucht und Unsittlichkeit zu ihren Männern, weil ihnen jeder Kampf um deren Hebung aussichtslos schien; um frei zu werden, gingen sie in Knechtschaft. Arme Frauen! Armes sterbendes Frankreich! Die Bordelle und Bordellbirnen haben in den letzten 50 Jahren in Paris außerordentlich abgenommen, sie werden immer weiter abnehmen, es kommt so weit, daß man sie gar nicht mehr braucht. Wozu soll der Mann erst ein Bordell aufsuchen, wenn er es bequemer haben kann? — Wenn alle Frauen dem Laster der Unzucht ergeben sind, wenn sie es dem Manne gleich-

tun, kann jede Reglementierung, Kasernierung und sittenpolizeiliche Aufsicht wegfallen, dann sind Mann und Frau gleichwertig und sie brauchen sich gegenseitig keine Vorwürfe zu machen. — Aber es gibt Männer in Paris, die ziehen aus der Tatsache, daß sich die Bordelle verringern, ganz andere Schlüsse, wenigstens versuchen sie der Welt glaubhaft zu machen, daß dies ein Beweis dafür sei, daß die Pariser Männer sittlicher geworden seien. Sie wissen nicht, daß die Bordelle aus zwei Gründen überflüssig werden können: erstens aus Sittlichkeit der Männer und zweitens aus Unsittlichkeit der gesamten Frauen. Den zweiten Grund kennen diese Männer nicht oder sie wollen ihn nicht kennen. Fournier behauptet, in Paris sei jede fünfte oder sechste Person, Männer, Weiber und Kinder inbegriffen, syphilitisch — das sagt genug! Im Jahre 1841 waren 235 Bordelle in Paris mit 1450 Dirnen, Einwohnerzahl 1,200.000. 1888 waren 69 mit 772 Dirnen. Im Jahre 1903 waren nur noch 47 Unzuchtshäuser mit 379 Prostituierten, obwohl die Einwohnerzahl auf 3,800.000 gestiegen war. Auf diese traurige Art emanzipieren sich Frankreichs Frauen. Wie du mir, so ich dir, denkt die Französin.

Diese Richtung wollen wir deutschen Frauen nicht einschlagen; wir wissen, daß die wahre und einzig richtige Emanzipation der Frau darin besteht, den Mann zu heben, wieder zum Menschen zu machen; nur dadurch gelangt die Frau zu ihrem Rechte; jeder andere Weg ist ein Irrweg. Wir müssen uns zusammenschließen, alle Frauen, und gegen die Prostitution zu Felde ziehen. Wir müssen mit den Männern frei und offen über diese Frage reden. Unwissenheit darüber heucheln, wie es so viele Frauen tun, ist der größte Fehler; das unsinnige Vertuschen schädigt uns. Wissen wir von einem Manne, daß er sich der käuflichen Liebe bedient, ganz gleich welcher Art, ob er dazu die niedrigste Straßendirne benützt oder ein sogenanntes „Verhältnis“ oder eine Maitresse — so dürfen wir ihn in unserer Gesellschaft nicht dulden, wir

müssen ihn fliehen wie einen Pestkranken, unsere ganze Verachtung müssen wir ihn fühlen lassen, mag er nur merken, daß er uns Ekel und Abscheu einflößt, wozu sollen wir es ihm verheimlichen? — Es ist wahrlich kein Grund vorhanden, den Hurer mehr zu achten als die Hure, beide sind gleichwertig und verdienen dieselbe Behandlung!

Ferner soll jede Braut ein ärztliches Attest von ihrem Bräutigam verlangen, welches bestätigt, daß er geschlechtlich nicht erkrankt ist; den Arzt soll die Braut bestimmen. Außerdem soll der Bräutigam die ehrenwörtliche Versicherung abgeben, daß er sich der käuflichen Liebe nicht bedient habe. Widersezt er sich den Anforderungen, so ist das ein Zeichen dafür, daß er schuldig ist. Selbstverständlich darf dann die Verlobung nicht stattfinden — denn es ist ganz ausgeschlossen, daß ein Mann, der sich der käuflichen Liebe bedient hat, eine glückliche Ehe gründen kann. Das beweist ja auch der Umstand, daß die meisten Ehen unglücklich sind. Es ist tausendmal besser für jede Frau, ledig zu bleiben, als mit solch minderwertiger Kreatur verheiratet zu sein. Welche Frau wollte sich wohl durch die Ehe so erniedrigen und Nachfolgerin einer käuflichen Dirne werden? Welche Frau möchte einen Hurer zum Vater ihrer Kinder machen? Sicher keine ehrenhafte, denkende — höchstens eine minderwertige Frau.

Es gibt aber leider viele Mütter, die mitschuld sind an dem Fall ihres Sohnes; anstatt ihren Einfluß auf ihn geltend zu machen, überlassen sie ihn in den gefährlichsten Jahren sich selbst oder der Aufklärung schlechter Kameraden. Jede Mutter hat die Pflicht, ihren Sohn selbst aufzuklären, mit ihm zu sprechen über das köstlichste Geschenk des Himmels an die Menschen — über die reine starke Liebe, der sich jeder verlustig macht, der sich im Rote der Unzucht wälzt. Sie muß seine Vertraute, seine beste Freundin sein, vor der er kein Geheimnis hat; dazu muß sie von seiner frühesten Jugend regen Anteil an seinen innersten Erlebnissen nehmen, sie muß seine Sorgen, seine Gefahren kennen,

muß seine Beraterin und Helferin sein. Die meisten Knaben und Jünglinge darben nach Zärtlichkeit und Liebe, obgleich sie nach außenhin meist jede Gefühlsäußerung meiden. Sache der Mutter ist es, auch hier taktvoll einzugreifen und die Gefühle in rechte Bahnen zu lenken. Der Jüngling muß wissen, wie die Mutter über die käufliche Liebe denkt, von ihr soll er hören, daß die Männer, die sich ihrer bedienen, entehrt und entwertet sind, daß sie mit der Prostituierten in sittlicher und moralischer Beziehung auf derselben Stufe stehen, daß sie sich ihr Lebensglück vollständig zerstören, indem sie sich einer wahren, großen Liebe unfähig machen; daß sie Schurken sind, weil sie ihre Nachkommenschaft schädigen oder oft vernichten durch die Folgen der Unzucht. Sie soll ihm sagen, daß diese Männer ehrlose Betrüger sind, weil sie ihre Hand nach reinen Frauen ausstrecken, anstatt ihresgleichen — eine Prostituierte — zu ehelichen. Endlich soll sie ihm auch sagen, daß der Staat durch seine Sanktionierung der Unzucht ein Verbrechen an der Menschheit begeht, daß er schuld ist an der Verwirrung der Ehrbegriffe der Männer, und daß seine Gesetze zum Schutze der Unzucht bei den Männern, die den Frauen unermesslichen Schaden bringen, der Brutalität und dem Egoismus des Stärkeren entspringen, der den Schwachen unterdrückt.

Jedem unverdorbenen Jüngling wird auf diese Art Abscheu und Ekel vor der käuflichen Liebe eingepflanzt. Er wird sich in schwacher Stunde der Worte seiner Mutter entsinnen, und diese geben ihm Kraft, die Versuchung zu überwinden.

Hier will ich kurz die Lebensgeschichte einer hervorragenden, edlen Frau schildern, die auf ihren einzigen Sohn einen so mächtigen Einfluß auszuüben verstand, daß dieser sich allen Gefahren und Versuchungen zum Trotz rein erhielt, bis ihn der Tod auf dem Felde der Ehre hinraffte.

Als junges Mädchen — so erzählte die Dame — war sie mit einem Manne verlobt, den sie mit ganzer Seele liebte und von dem sie sich ebenso wiedergeliebt glaubte. Durch Zufall

erfuhr sie eines Tages, daß er sich jahrelang der käuflichen Liebe bedient habe — er hatte ein „Verhältnis“ unterhalten und das Mädchen war, nachdem er es verlassen, der Prostitution anheimgefallen. Als sie ihren Bräutigam deshalb zur Rede stellte, meinte er, das sei doch nichts Besonderes; die Sorte Mädchen sei eben dazu da und die Menschheit verliere nichts an ihnen. Wären sie etwas wert, so würden sie sich nicht für Geld hingeben. Sie erfüllten ihren Zweck übrigens vollauf in der Prostitution, weil sie so der Menschheit einen großen Dienst erzeigten. (Es sei eigens bemerkt, daß ihr Bräutigam ein Mann aus den ersten Kreisen war, der eine hohe Stellung einnahm und in der Öffentlichkeit geachtet und geehrt wurde.)

Selbstverständlich löste sie nach dieser Unterredung sofort die Verlobung. Verachtung, Empörung und Ekel, alles stieg in ihr auf und trieb sie dazu. Sein Bitten und Flehen, die Beteuerung, daß er jetzt solid lebe, die Bemühungen seiner alten Mutter, die sie sehr gern hatte — nichts konnte sie bestimmen, ihren Entschluß zu ändern. —

Jahre vergingen. Ihr war alle Lust zum Heiraten vergangen. Sie hatte sich längst mit dem Gedanken, ledig zu bleiben, vertraut gemacht. Je älter und erfahrener sie wurde, desto besser sah sie ein, daß es für sie ein Unding war, einen Mann zu ehelichen, der durch käufliche Liebe entehrt war. Da nun aber die meisten Männer in dieser Weise minderwertig sind, so sah sie klar, daß es für eine Frau von Ehre, Charakter und Verstand ungemein schwierig, ja fast unmöglich sei, einen Mann der höheren Kreise zu heiraten. Sie war nun dreißig Jahre alt, als sie ein Ehepaar kennenlernte, welches eine wahrhaft glückliche Ehe führte. Daß es das noch gab in diesen Kreisen, hatte sie kaum erwartet. Theils aus Sympathie zu Frau X, theils um sich durch den näheren Umgang mit den Leuten von der Echtheit ihres Eheglückes selbst überzeugen zu können, schloß sie sich ihnen an. Aus ihren Unterhaltungen merkte sie, daß ihre Ansichten in den wichtigsten Fragen

durchwegs übereinstimmten. Bald waren Frau K und das betreffende Mädchen sich in herzlicher Freundschaft zugetan.

Einmal frug Frau K sie, warum sie noch ledig sei. Da erzählte sie ihr von ihrer unseligen Verlobung und von dem Mißtrauen, das sie nun allen Männern gegenüber empfinde. „Das verstehe ich sehr gut“, meinte die Frau; „auch ich hätte niemals einen Mann gehehlicht, der sich, wenn auch nur einmal, der käuflichen Liebe bedient hätte. Mein Mann ist ein Jugendspiel von mir. Wir haben uns sehr jung verheiratet und waren immer recht glücklich in der Ehe, obgleich uns keine Kinder beschert wurden. Mein Mann und ich sind beide fest davon überzeugt, daß wir nur deshalb ein so ungetrübtes Eheglück genießen, weil wir beide rein und unverdorben zum Altar traten.“

Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß das erwähnte Mädchen sich nach einiger Zeit wieder trennen mußte von diesen lieben Menschen; aber sie blieb mit Frau K in regem Briefwechsel Jahre hindurch, bis diese plötzlich einem Herzschlag erlag. Ein Jahr später nun bewarb sich Herr K um ihre Hand und gab an, so den Wunsch seiner Frau zu erfüllen, die sie im Falle ihres Ablebens gerne als ihre Nachfolgerin gesehen hätte. Das Mädchen willigte ein, dem einsamen Leben ein Ende zu machen.

Nach einem Jahre gebar sie einen Sohn. Die Freude des Mannes war unbeschreiblich. Daß auch sie mehr wie glücklich war, als sie den kräftigen strampelnden Jungen in ihren Armen hielt, braucht kaum erwähnt zu werden. Als sie sich die Hand zum Lebensbunde gereicht hatten, waren sie sich gegenseitig sympathisch gewesen, aber von großer Liebe konnte doch nicht die Rede sein. Nun aber liebten sie sich plötzlich so innig und waren so glücklich, wie es sonst nur ganz junge Leute sind. Das hatten sie ihrem herzigen Jungen zu verdanken; aber auch die Achtung, die sie sich während ihrer Ehe abgerungen hatten, trug dazu bei.

Siebenunddreißig Jahre war die Frau alt — so alt mußte sie aus Mangel an anständigen Männern werden, ehe sie dem ersten Kinde das Leben geben konnte.

Zehn Jahre lang genossen sie ein ungetrübtes Eheglück. Kurt, ihr Sohn, entwickelte sich in körperlicher und geistiger Beziehung vorzüglich und war ein gutes Kind. Da starb ihr Mann. Seine letzte Bitte an sie war, den Jungen frühzeitig aufzuklären, ihn vor Alkohol und Prostitution zu schützen. Sie versprach alles zu tun, was in ihren Kräften stehen würde. Da trat Ruhe und Friede in seine Züge und sanft entschlief er . . .

Nun hatte sie nur noch ihren Jungen und er hatte nur sie. Sie schlossen sich noch näher, noch inniger aneinander und ihre Seelen tauchten ineinander unter; nichts gab es in seinem Innenleben, wo sie nicht Anteil daran gehabt hätte; sie war so vertraut mit ihm, daß sie seine Gedanken fast in seinen Zügen lesen konnte. So erreichte er sein fünfzehntes Lebensjahr; allgemein hielt man ihn für siebzehn- oder achtzehnjährig, so groß und stark war er. Sie wußte, daß jetzt die gefährlichste Zeit für ihn kam und zitterte um ihn. Eine vernünftige Aufklärung über geschlechtliche Dinge hatte sie ihm bereits zukommen lassen, unter der Bedingung, daß er nie mit seinen Kameraden über dergleichen spreche. Sie brauchte das übrigens nicht zu befürchten; er war von frühester Jugend auf daran gewöhnt, alles und jedes mit ihr zu besprechen, und das Bedürfnis sich ihr mitzuteilen war in ihm groß geworden. Außerdem wußte er, daß es ihr Stolz war, ihm alles genau zu erklären und ihn zu belehren und zu unterrichten, wo es am Platze war.

In seinem sechsten Lebensjahre frug er sie einmal unvermittelt: „Mutter, sag', woher kommen kleine Kinder?“ Hätte sie ihm das Märchen vom Klapperstorch erzählen sollen? Sie tat es nicht. Ihr Junge sollte sich nicht an verkehrter Stelle, bei größeren Kameraden u. s. w., Aufklärung holen. Und dann, wozu die Unwahrheit sprechen? Es widerstrebte ihr; sie erzog

ihr Kind so, daß es sie nicht der kleinsten Lüge bezichtigen konnte. Sie stellte ihm also die Gegenfrage: „Woher kommen kleine Tiere, Hündchen, Käzchen u. j. w?“

„Die großen Tiere tragen sie im Leibe, bis sie groß genug sind, und dann kommen sie heraus“, antwortete er.

„Nun, und mit den Kindern ist es ebenso. Der liebe Gott läßt sie im Schoße der Mutter wachsen, und wenn sie groß genug sind, kommen sie zur Welt.“

Einen Augenblick stand er sinnend. Dann umarmte er sie stürmisch und jubelte: „Dann bin ich ja in dir gewachsen, du liebe, gute Mutter.“

Später, als er älter ward, stellte er weitere Fragen auf dem Gebiete. Was sie für gut hielt, beantwortete sie ihm; was nicht, wurde auf später verschoben. Nach seinem vollendeten fünfzehnten Lebensjahre klärte sie ihn über alles auf, und sie sah mit stiller Freude, wie sein reines Innere sich empörte über die elenden Zustände, die sie ihm schilderte. „Ich werde Jura studieren“, rief er aus, „und alles daransetzen, daß wir andere Gesetze bekommen. Es ist doch eine Schande, daß der Staat durch Gesetze die Unzucht des Mannes schützt. Und wozu lehrt man uns in den Schulen, daß man gegen das sechste Gebot nicht sündigen darf, wenn der Staat sich selbst in erster Linie dagegen versündigt?“

An einem Sommertag des nächsten Jahres kam er zur gewohnten Zeit mit zusammengezogenen Brauen, funkelnden Augen und trohigen Lippen vom Gymnasium nach Hause, durchlief mehreremal in großer Aufregung das Zimmer, blieb dann endlich vor der Mutter stehen und sagte mit bebender Stimme: „Alle drei habe ich heute verloren, Mutter, alle an einem Tag.“ Als sie ihn verständnislos ansah, sagte er mit leiser Stimme: „Meine Freunde meine ich“, und berichtete weiter. „Wir kamen vom Gymnasium, gingen wie immer über die B-Straße und blieben vor dem Schaufenster eines Bücherladens stehen. Zwei Dirnen

kamen zu uns und versuchten uns zu veranlassen, ihnen zu folgen. Ich war empört über diese Dreistigkeit und sagte den Weibern, sie möchten sich scheren, da ich andernfalls einen Schutzmann holen würde. Meine Freunde lachten und flüsterten mir zu, ich solle nicht albern sein, sie kannten den Kummel schon lange, hätten es aber vor mir geheimgehalten, weil ich so ein ‚Braver‘ sei. Jetzt sei es aber auch Zeit für mich, daß ich ‚Mann‘ würde; ich solle also vernünftig sein und ruhig mitgehen — ich würde es sicher nicht bereuen. Im ersten Augenblick war ich sprachlos über das, was ich da hörte; als ich dann aber sah, daß meine Freunde Schritte taten, um den Weibern zu folgen, wandte ich alle Mittel an, sie davon zurückzuhalten. Vergebens — sie nannten mich einen Philister und gingen davon. In meiner Angst um sie wandte ich mich an einen Schutzmann, sagte ihm von der Dreistigkeit der Dirnen und bat ihn, sie zu verhaften. Der sah mich sehr erstaunt an und meinte dann mitleidig: „So etwas habe ich noch nicht erlebt; ein junger Mann will, daß ich Freudenmädchen verhafte. Wie wollen Sie denn Ihre Jugend genießen, wenn ich diese Mädchen alle einstecke?“

„Die kann man besser ohne Anzucht und Gemeinheit genießen“, antwortete ich kurz. „Aber kommen Sie, bitte, schnell mit, sonst sind die Dirnen mit meinen Freunden verschwunden.“

„Seien Sie doch nicht neidisch, junger Herr, und gönnen Sie Ihren Freunden ihr Vergnügen — es gibt ja noch mehr solcher Mädchen.“

Der Frau war bei dem Berichte ihres Jungen, als höre ihr Herz zu schlagen auf. Also so weit war es gekommen — Schuljungen hielten es für selbstverständlich zu huren und der Wächter der Ordnung und des Gesetzes hielt die ehrliche Entrüstung ihres Sohnes für Neid! Wie verdorben, wie erbärmlich mußten doch die Männer sein, da man nicht einen guten, nicht einen anständigen unter ihnen glaubte. Die Kehle war der Mutter wie zugeschnürt; sie versuchte zu sprechen — aber kein Wort wollte

über ihre Lippen. Ihr war's, als müßte in ihrem Innern etwas zerspringen vor Weh und Schmerz. Erst als ihr Junge seinen Arm um sie legte, löste sich die Spannung in heißen Tränen, die in ihre Augen stiegen.

„Du mußt dich darüber nicht so erregen“, bat Kurt. „Ich selbst habe ja nichts Schlechtes getan.“

„Daß du nichts Schlechtes getan hast, mein Sohn, des bin ich sicher“, antwortete die Mutter. „Ein guter Mensch kann nicht ohne Zwischenstufen plötzlich auf die Stufe des Verbrechers sinken; das ist ein Ding der Unmöglichkeit — es sei denn, er habe durch Alkoholgenuß sein Gewissen betäubt, die Denkkraft gelähmt und den Willen geschwächt. Da nun aber über deine Lippen noch kein Tropfen Alkohol gekommen ist, so ist es ausgeschlossen, daß du dich so entehrt und entwertet hast, wie es deine bedauernswerten Freunde getan! Ohne Alkohol hätten diese wohl niemals den ersten Gang zur Prostituierten gemacht. Daß sie es jetzt so selbstverständlich finden, zu huren, ist ein Zeichen, daß sie schon tief gesunken sind. Daß du sie nicht mehr als Freunde willst, ist ganz in Ordnung; mit solch minderwertigen Kreaturen darf ein anständiger Mensch keine Freundschaft pflegen. Für mich, mein Junge, gibt es nichts in der Welt, was mich mehr treffen, mehr zu Boden schlagen könnte, mehr entehren und erniedrigen würde, als wenn du, mein Fleisch und Blut, das Abbild meiner selbst, dich durch die käufliche Liebe zum Ehrlosen, zum Verbrecher machen würdest. Du weißt, wie sehr ich dich liebe, du bist mein Alles, mein ganzes Glück. Um meinem Kind einen Ehrenmann zum Vater zu geben, habe ich auf meinen Jugendtraum, auf meine erste Liebe verzichtet. Bis zu meinem sechs- unddreißigsten Jahre blieb ich ledig, weil die Männer, die für mich als Ehemänner in Betracht kamen, entehrt waren durch käufliche Liebe. Ich sagte mir, daß es tausendmal besser sei, ledig zu bleiben und der Welt keine Nachkommen zu hinterlassen, als ihr Kinder zu schenken, deren Vater ein Hurer ist; ich war zu stolz

dazu, um Mutter von Untermenschen zu werden. Ich sah, daß die Welt davon wimmelte und daß die Not an wirklichen Menschen immer größer wurde. Als ich dann deinem guten Vater die Hand zum Ehebunde reichte, hatte ich den einen heißen Wunsch, der Himmel möchte mir einen Sohn schenken. Ich gelobte, alles beitragen zu wollen, was in meinen Kräften stehe, damit er ein ganzer Mann werde. Bis jetzt habe ich mein Gelöbniß gehalten; du, mein Kind, hast es mir leicht gemacht — dafür danke ich dir. Aber eine schwere Zeit steht dir noch bevor; du mußt an einer sehr gefährlichen Klippe vorbei, an der die meisten jungen Männer stranden, und deshalb zittere ich um dich. Ich darf die Möglichkeit, daß auch du einmal zu den Schiffbrüchigen zählen könntest, gar nicht in Betracht ziehen; der Gedanke allein schon könnte mich zum Wahnsinn treiben. Lieber wäre es mir, du würdest jetzt tot zu meinen Füßen niedersinken oder du würdest blind, taubstum und lahm werden, als daß du dich, wenn auch nur einmal in deinem Leben, der käuflichen Liebe bedienst. Ich vermag es nicht auszudrücken in Worten, wie furchtbar, wie entsetzlich mir dies wäre. Wie lange dauert es noch, dann bist du Student, du gehst zur Universität. Du bist dann in einer Umgebung, die so verseucht und entfittlicht ist, daß sie nach den Prostituierten die meisten Geschlechtskranken liefert — statistisch ist es bewiesen. Das sind unsere deutschen Studenten, die später an der Spitze des Volkes stehen werden! Dann wird man dir auf allerlei Art klarzumachen suchen, daß der außereheliche Geschlechtsverkehr für den Mann eine dringende Notwendigkeit ist, daß er gesundheitlich erforderlich ist u. s. w. Glaubst du erst solchen Worten, so bildest du dir selbst bald ein, daß es ein Unding sei, dich länger zu beherrschen; deine erhitzte Phantasie berauscht sich mit Bildern, die dich verlocken und reizen. Du siehst und erfährst, daß Männer, die du bis dahin geachtet, die du für Ehrenmänner gehalten, ihre Maitressen haben und daß die höheren Kreise die verkommensten sind in Sitte und Moral.

Mein Sohn! antworte mir! Wirfst du Kraft und Mut genug besitzen, diesen Gefahren zu trotzen, wirst du Mann genug sein, dich rein und stark zu erhalten?"

Während sie so sprach, war ihr Junge vor ihr auf die Knie gesunken, sein Haupt barg er in ihrem Schoß; er kämpfte mit seinen Tränen. Jetzt hob er seinen Blick zu ihr, aus dem Entschlossenheit und fester Wille sprach, und entgegnete mit feierlicher Stimme:

„Ich verspreche dir bei meiner Ehre, bei dem allmächtigen Gott, bei allem, was mir heilig ist, bei allem, was ich liebe, daß ich mich nie und nimmer der käuflichen Liebe bedienen will.“

Langsam sprach er die Worte, dann reichte er ihr die Hand und ein kräftiger Druck besiegelte sein Versprechen. Ihr war es, als wälze sich ein Stein von ihrem Herzen; sie wußte, das Versprechen wird ihr Junge niemals brechen.

Neunzehn Jahre war er alt, als der Krieg ausbrach; die Begeisterung der jungen Leute war unbeschreiblich. In Scharen strömten sie hin, sich freiwillig zu melden. In Kurts Augen lag eine stumme, eine heiße Bitte. Aber er sprach sie nicht aus, er unterdrückte seinen Wunsch, aus Liebe zur Mutter. Das durfte sie nicht annehmen; sollte sie sich von ihm an Großmut übertreffen lassen? Und das Vaterland, das bedrohte Vaterland — darf da eine Mutter an sich denken? Ist das Beste, das Edelste nicht gerade gut genug, es zu opfern für unser liebes Deutschland?

„Willst du dich nicht auch melden?“ fragte sie ihn, als er vorüberziehenden Soldaten vom Fenster aus sehnsüchtige Blicke nachsandte.

Wie elektrifiziert drehte er sich um. „Ob ich will! Mutter, mit meiner ganzen Seele will ich! — aber du — du hast niemand außer mir. Wenn ich falle, dann stehst du ganz allein da — das vergiß nicht, Mutter!“

„Du stehst in Gottes Hand; wenn es sein Wille ist, kommst du mir gesund zurück. Und solltest du wirklich den Heldentod

fürs Vaterland sterben müssen, so bin ich immer noch weit besser daran als die armen Mütter, deren Söhne zwar gesund zurückkehren aus dem Kriege, die sich aber durch käufliche Liebe entehren und entwerten."

"Und willst du mir versprechen, liebe Mutter, daß du mir im Falle meines Todes im Felde nicht nachtrauern, dich nicht grämen willst?"

"Gewiß, mein Junge, das verspreche ich dir. Der Tod kann uns nichts anhaben, denn unsere Seelen vermag er nicht zu trennen. Deshalb widerstrebt es mir, den Verfall der Körper mit 'Tod' zu bezeichnen. Für den Reinen, den Starken gibt es keinen Tod — nur Sünde und Schuld ist 'Tod'."

"Starke, tapfere Mutter! wie machst du es mir leicht, dich zu verlassen! Darf ich mich heute noch melden?"

"Selbstverständlich, gehe sofort!"

"Du liebe, beste Mutter, ich werde mich deiner würdig machen, du sollst stolz auf mich sein!"

Wie Jubel klangen seine Worte und aus seinen Augen leuchtet mächtig das Feuer der Begeisterung.

Ein Jahr später besuchte er die Mutter; das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse schmückte seine Brust. Ein ganzer Mann war er geworden, Mut, Edelsinn und Tapferkeit waren eins mit ihm geworden. Es konnte nicht anders sein, waren seine Seele und sein Leib doch rein geblieben auch im Kriege!

Und dann kam eines Tages sein letzter Brief. Die Mutter fühlte, daß es der letzte sei. So viel Kindesliebe, so viel Zärtlichkeit und Dank sprach daraus, wie er ihr nie zuvor durch seine Schreiben kundgegeben. „Wenn ich auch“, so schrieb er, „mein ganzes Leben dazu benutzen wollte, Dir, liebe Mutter, für die gute Erziehung, die Du mir gegeben, für Dein herrliches Beispiel, für Deine liebevolle Belehrung und Aufklärung zu danken, so könnte ich damit meine Schuld doch nicht abtragen. Du hast es mir einfach unmöglich gemacht, eine schlechte, ehrlose

Handlung zu begehen, und alle Versuchungen und Gefahren, die sowohl in meinem Innern, in meinem Temperament und heißem Blut erstehen, als auch die, die mir fortwährend von außen drohen, haben nicht die Kraft, das zu ertöten, was Du, gute, beste Mutter, in mein Herz gelegt. Dafür dankt Dir Dein Junge bis zum letzten Atemzug.“

Am nächsten Tage fiel er bei einem Angriff. Aus seinem Tagebuch, welches man der Mutter zuschickte, ersah sie, daß er täglich ihrer gedacht hatte; seine ganzen Erlebnisse schilderte er ihr, seine Kämpfe und Versuchungen. Eine Stunde vor seinem Tode schrieb er nieder, daß er den Schwur, den er einst geschworen, treu gehalten habe und daß er herzlich bitte, falls er in diesem Angriffe fallen würde, doch ja nicht um ihn zu trauern, da sie sich ja ganz bestimmt wiedersehen würden nach dieser vorübergehenden Trennung der Körper.

Das sei es, was sie nicht unglücklich sein läßt um den Verlust ihres Sohnes, schloß die tapfere Mutter ihren Bericht. Er war ein Held, ein ganzer Mann und sie sei so stolz auf ihn. Wenn sie ihn zurückrufen könnte ins Leben unter der einen Bedingung, daß er sich, wenn auch nur einmal, der käuflichen Liebe bediene, so würde sie es nicht tun. Tausendmal besser sei es, ein Kind stirbt einem als vollwertiger Mensch, rein und unentehrt, als es lebte als erbärmlicher Sklave seiner Triebe, entehrt und entwertet.

Würden alle Mütter ihre Söhne erziehen, wie es diese Frau getan, ich glaube, alle Prostitution würde bald unterbleiben. Eine vernünftige Aufklärung von seiten der Mutter ist für den heranwachsenden Sohn geradezu unentbehrlich. Aber genau so notwendig ist sie für die Tochter. Leider gibt es viele Mütter, die davon nichts wissen wollen; sie wehren mit beiden Händen, wenn man ihnen davon spricht. „Meine Tochter soll unschuldig bleiben, sie soll von all dieser Unsitlichkeit und Unmoral nichts erfahren“ . . . Törichte, kurzsichtige Mütter! Als

wenn Unschuld identisch wäre mit Unaufgeklärtheit oder Dummheit. Ein Mädchen, das unaufgeklärt ist, ist noch lange nicht immer unschuldig; und umgekehrt sehen wir sehr oft, daß die unschuldigsten und besten Mädchen die aufgeklärten sind, die die Welt kennen und die Männer in ihrem moralischen Unwert am richtigsten einzuschätzen wissen. Die Verhältnisse liegen heute so, daß die Eltern ihren Töchtern den größten Schaden zufügen, wenn sie sie nicht auf alles aufmerksam machen. Wieviel Enttäuschung und Kummer, wieviel Elend und Not, wie viele unglückliche Ehen könnten sie ihren Töchtern ersparen, wenn sie klug genug wären, diese aus ihrer Unwissenheit zu reißen. „Wozu soll ich meine Tochter aufklären?“ sagte mir einst eine Mutter. „Davon werden die Verhältnisse nicht besser, wenn ich sie ihr klarlege. Die Männer unserer Kreise, die für meine Tochter in Betracht kommen, sind, was Sitte und Moral anbelangt, alle minderwertig, und das erfahren wir Frauen in der Ehe noch früh genug. Wozu soll ich ihr die wenigen glücklichen Jahre, die sie bis zu ihrer Verheiratung im Elternhause genießt, verderben mit gräßlichen Zukunftsbildern?“ — „Aber Sie können doch dadurch Ihre Tochter von der Verwirklichung der gräßlichen Zukunftsbilder bewahren; sie wird dann eben einen solchen Mann nicht heiraten“, entgegnete ich ihr. „Sie kann nicht einem Manne die Hand reichen, der nicht in unsere Kreise gehört, und alte Jungfer werden soll sie auch nicht — das wäre mir fürchterlich“, war die Antwort der Mutter. „Ach was, alte Jungfern in Ihrem Sinne gibt es heute nicht mehr. Frauen, die auf eigenen Füßen stehen, für sich selbst aufkommen und niemand zur Last fallen, sind keine alten Jungfern. Das sind tapfere, stolze Menschen, die lieber den Kampf ums Dasein allein aufnehmen als sich durch die Ehe mit einem minderwertigen Mann erniedrigen lassen. Vor diesen reinen, starken und ehrenhaften Frauen muß man die größte Achtung haben. Übrigens sind sie alle viel glücklicher und zufriedener als die armen Frauen jener schurkenhaften Männer“, versetzte ich.

„Das ist schon möglich“, meinte die törichte Mutter. „Habe ich doch an mir selbst erfahren, wie unfähig ein solcher Mann ist, auch nur annähernd eine glückliche Ehe zu gründen. Mich selbst hat er krank und elend gemacht, meine drei Söhne starben an den Folgen der Ausschweifungen meines Mannes im zartesten Alter; Aufregungen, Vorwürfe meinerseits, Erbitterung und später Entfremdung auf beiden Seiten waren die unausbleiblichen Folgen davon.“

„Dann haben Sie ja in erster Linie allen Grund, Ihre Tochter aufzuklären.“

„Von Ihrem Standpunkte aus betrachtet sicher, von meinem hingegen nicht. Für mich wäre es das Allerschrecklichste, wenn meine Tochter ledig bliebe; das soll und darf sie nicht, und deshalb ist es besser, ich kläre sie nicht auf. Wir Frauen müssen uns damit trösten, daß es den meisten so geht und daß sich die Verhältnisse nicht ändern lassen.“ . . .

Ist das nicht ein erbärmlicher Standpunkt, den diese Mutter vertritt? Wo bleibt da die vielbesungene Mutterliebe? Rabenmütter im wahren Sinne des Wortes sind solche Mütter, die ihre Kinder nicht warnen und sie vom Unglück fernzuhalten suchen. Unbegreiflich ist es mir ferner, daß es Mütter gibt, die ruhig während der Nacht schlafen können, wenn sie wissen, daß ihre Söhne sich noch irgendwo herumtreiben. Sie sind schon zufrieden am nächsten Morgen, wenn er sein langes Ausbleiben mit einer erlogenen Mär begründet. Daß er in den Armen eines verkommenen Weibes Genuß gesucht hat, wird er natürlich nicht erzählen. Es ist ja auch so bequem für solche denkfaule Mütter, den Ausreden des Sohnes ohne weiteres Gehör zu schenken; damit fallen alle Auseinandersetzungen fort und der Friede des Hauses ist gewahrt. Erkrankt aber nun der Sohn infolge geschlechtlicher Ausschweifung, ja, dann sind die Eltern außer sich; die ganze Schuld schieben sie auf den Sohn, obgleich ihnen der größte Teil davon zukommt. Sie halten Predigten von

guten Lehren, die sie gegeben, von ihrem eigenen guten Beispiel, und von anderen Dingen. Nur von ihrem unverantwortlichen Leichtsinne, von ihrer großen Denkschwäche, die das Unglück ihres Sohnes in erster Linie mitverschuldet haben, reden sie nicht. Diesen Eltern möchte ich mit unserem großen Dichter zurufen: „Vom Unglück ziehe ab die Schuld, was übrigbleibt, trag mit Geduld!“

Wenn wir Frauen aber die Prostitution auf das schärfste verurteilen, so sollen und dürfen wir die unglücklichen Opfer der Prostitution, vor allem die Prostituierten, nicht herzlos verurteilen und wegstoßen. Die ganze menschliche Gesellschaft trägt die Schuld am Elend der Prostitution. Wir müssen daher immer bereit sein, die Gefallenen zu retten, vor allem aber müssen wir Frauen energisch alle jene Bestrebungen unterstützen, die es sich zur Aufgabe machen, die öffentliche Unsitte vorbeugend zu bekämpfen. Unsere Stellung als Frauen muß daher in der Prostitutionsfrage praktisch gekennzeichnet sein durch die Förderung der Abstinenzbewegung, durch tatkräftige Unterstützung jener Organisationen, die der Unsitte vom christlich-ethischen Standpunkte aus zu Leibe rücken.

Kann die staatlich sanktionierte Prostitution abgeschafft werden oder muß das Volk an ihr zugrunde gehen?

Über den Punkt sind sich wohl alle sittlich starken, recht denkenden Menschen einig; jeder von ihnen weiß, daß die Prostitution der Gesamtheit sowohl als auch dem einzelnen nicht den geringsten Nutzen, wohl aber einen unermesslichen Schaden bringt. Die Unzucht an und für sich kann selbstverständlich nie vollständig aus der Welt geschafft werden, sie wird so lange bestehen, als es schwache Menschen gibt. Aber die Prostitution, die von Staat und Polizei gehegt und gepflegt wird;